

Liebe, Tod – und Gott?

Dr. Andreas Losch, der neue Theologe der Schweizerischen Bibelgesellschaft, stellt sich hier vor mit seiner Auslegung des Monatsverses Juni des ökumenischen Bibelleseplans:

Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod.

Hohelied 8,6 (L)

Der Wunsch nach so etwas wie einem Tattoo der oder des Liebsten scheint schon recht alt zu sein. Daran musste ich bei diesem Vers denken. Der Name des geliebten Gegenübers auf der Haut wird damit wie ins Herz geschrieben. Ein schöner Gedanke, und eine Wirklichkeit, die – hoffentlich – unser Leben prägt.

Noch spannender finde ich aber den zweiten Teil des Verses: «Liebe ist stark wie der Tod». Starke Worte, in der Tat, aber was bedeuten sie eigentlich?

Ich habe darüber nachgedacht. Wer liebt, ist bereit sich hinzugeben, einzusetzen, bis zum Äussersten zu gehen, wenn es erforderlich ist. Für die oder den Geliebten, oder für ein Ideal, wie die Freiheit. Vaterlandsliebe kann den eigenen Tod fordern.

Das ist das eine. Und zum anderen stimmt das Wort ja insofern, da leibliche Liebe in gewisser Weise dazu beiträgt, dass wir in unseren Nachkommen den Tod überdauern können. Insofern ist Liebe durchaus stark wie der Tod.

Das sind bisher nun alles sehr irdische Gedanken. Dies sollte aber nicht verwundern,

stammen die Sätze ja aus dem Schluss des Hohen Liedes, ein Werk, das erst sehr spät Teil des Kanons der Bibel geworden ist. Es wurde in der Geschichte lange diskutiert, ob das Hohelied nicht zu profan sei. Haben Sie es mal ganz gelesen? Es ist vor allem ein durchaus erotisches Hin und Her zweier Liebender, und man kann fragen, ob Gott überhaupt darin vorkommt. Wenn, dann nur an einer Stelle kurz nach dem Zitat.

Aus der jüdischen Diskussion des Liedes können wir erfahren, dass es gerne im Wirtshaus gesungen wurde, auch in ange-trunkenem Zustand, denn die Gelehrten Israels versuchten, eben dies zu unterbinden. Im babylonischen Talmud wird kommentiert: «Wer einen Vers in der Kneipe zur ungeeigneten Zeit liest, bringt Unglück über die Welt.» (Traktat Sanhedrin 101a). Was soll es dann in der Bibel?

Der Grund ist der, dass die Gelehrten gerade auch in der zum Ausdruck gebrachten irdischen Liebe einen Ausdruck der Liebe zwischen Gott und Mensch sahen. In den Propheten taucht dieses Motiv, dieser Vergleich, ja ebenfalls auf: «wie der Bräutigam sich an der Braut freut, so freut sich dein Gott an dir» (Jes 62, 5). Es gibt viele weitere, ähnliche Vergleiche, einige auch im Neuen Testament; als Gottesvolk gilt dann die Kirche.

Allerdings ist dort, im Neuen Testament, alles etwas asketischer orientiert. Ich frage mich, ob es vielleicht eine Herausforderung für uns Christen heute ist, die leidenschaftliche Leiblichkeit des Hoheliedes wieder-

zuentdecken. Dann erscheint gerade in der Liebe zu einander, gerade in der Begegnung mit dem geliebten Du, zwischen zwei Menschen, die Herrlichkeit Gottes. Sicher nicht nur dort, aber eben auch. In Jesu Lehre waren ja ebenso Gottes- und Menschenliebe in gewisser Weise verbunden. Denken wir nur an das Höchste Gebot (Mt 22,34-40).

Wir wissen von Jesus auch, dass niemand grössere Liebe hat «als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde» (Joh 15, 13)*. Liebe ist stark wie der Tod. Und was stark ist wie der Tod, ist vielleicht gar stärker, weil es den Tod überdauert. Es ist schliesslich Gottes Liebe, die den Tod besiegt hat. Das dürfen wir glauben. Das glaube ich.



Dr. Andreas Losch

*Theologe der Schweizerischen
Bibelgesellschaft*

* Man kann in diesen Tagen den Bibelvers aus dem Johannesevangelium leider nicht mehr zitieren, ohne daran zu denken, wie ihn Putin auf einer inszenierten Bejubelungsveranstaltung im März dieses Jahres gebraucht hat, um seine Truppen zu «motivieren» (Quelle: kath.ch/newsd/putin-beruft-sich-fuer-ukraine-krieg-auf-die-bibel). Liebe, gerade Vaterlandsliebe, kann denn auch missbraucht werden.

